



KIRCHE IN NOT

WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

...damit der Glaube lebt!

gegründet 1947 von Pater Werenfried van Straaten als Ostpriesterhilfe



KIRCHE IN NOT Deutschland

Geschäftsführerin

Karin M. Fenbert

Anschrift

Lorenzonistraße 62, 81545 München

Telefon

0 89 – 64 24 888 – 0

Telefax

0 89 – 64 24 888 – 50

E-Mail

niggewoehner@kirche-in-not.de

Website

www.kirche-in-not.de

Facebook:

<https://www.facebook.com/KircheInNot.de>

„Das Blut der Märtyrer ist ein Samen für die Kirche“

Interview mit Professor Dr. Peter Gumpel SJ

Wir sind es gewohnt, von Menschen zu hören, die wegen ihres Glaubens verfolgt oder getötet werden. Welche Bedeutung aber haben christliche Märtyrer für Gott, für die Kirche, für uns alle? Darüber sprach Michael Ragg vom weltweiten Hilfswerk KIRCHE IN NOT mit einem der führenden Experten in Sachen Martyrium, Professor Dr. Peter Gumpel. Er ist Jesuitenpater und seit Jahren Professor an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Außerdem ist er langjähriger Richter in der Kongregation für Selig- und Heiligsprechungsverfahren.

MICHAEL RAGG: Herr Professor Gumpel, im normalen Sprachgebrauch kann Martyrium vielerlei bedeuten. Wir sprechen heute von Martyrium bei allen Missbelligkeiten, die uns so zustoßen. Was aber ist Martyrium für die Kirche?

PETER GUMPEL: Für die Kirche ist ein Märtyrer jemand, der bis einschließlich zum Tode Gott, Jesus Christus und der Kirche treu geblieben ist. Das heißt, jemand wurde plötzlich vor die Entscheidung gestellt, seinem Glauben abzuschwören, einen von der Kirche erklärten Lehrsatz zu verneinen oder auf moralischem Gebiet etwas zu tun, was er als Katholik mit seinem Gewissen nicht in Übereinstimmung bringen kann. Er weigert sich trotz der Todesbedrohung, so etwas zu tun und wird getötet. Erst dann wird man im kirchlichen Sprachgebrauch von einem Märtyrer sprechen können.

Aus dem Griechischen übersetzt heißt Märtyrer eigentlich nur Zeuge. Aber für die Kirche genügt das allein nicht, um Märtyrer zu sein.

Das ist richtig. Martyr bedeutet im Griechischen Zeuge jedweder Art. Aber im kirchlichen Sprachgebrauch ist schon in den allerersten Jahrhunderten, also zur Zeit der Kirchenverfolgungen seitens des römischen Kaiserreiches, der Begriff eingengt worden und bezeichnet einzig und allein jemanden, der Zeuge gewesen ist bis zum Tode, um Christus und der Kirche treu zu bleiben.

Wie aber ist es in solchen Fällen wie bei Karl Leisner, der im Konzentrationslager war, entlassen worden ist und dann später an Entkräftung gestorben ist?

In der Tat, Karl Leisner ist in Berlin von Johannes Paul II. selig gesprochen worden. Und zwar sehr zu recht. Denn das, was er im Konzentrationslager mitgemacht hat, hat ihn so geschwächt, dass er dann wegen seiner Treue zu Christus an den Folgen dieser Leiden gestorben ist. Ein solcher Mann kann dann als Märtyrer bezeichnet werden. Die wesentlichen Bedingungen sind der gewaltsame Tod. Diesen Tod hat er erlitten, weil er sich standhaft geweigert hat etwas zu tun, was mit seinem katholischen Glauben nicht vereinbar war. Das kann sein auf dem Gebiet der katholischen Lehre oder der katholischen Moral. In Uganda zum Beispiel hat es Fälle gegeben, wo sich junge Leute geweigert haben, schwere sexuelle Verbrechen zu begehen und die deswegen getötet wurden. Solche Fälle gibt es auch in der neueren Zeit. Ich denke nur an Maria Goretti, die einen ähnlichen Tod erlitten hat und dann als Märtyrerin seliggesprochen wurde.

Können Sie ein Beispiel bringen, wie jemand gezwungen wurde, einen bestimmten katholischen Lehrsatz zu leugnen oder überhaupt dem Glauben abzuschwören und dann dafür in den Tod gegangen ist?

Wir haben ganz typische Fälle zum Beispiel aus den sehr blutigen Kirchenverfolgungen in Spanien in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts, wo ein Priester, aber auch Laien, gezwungen wurden, dem Glauben abzuschwören. Sie haben sich geweigert und wurden dann umgebracht. Solche Fälle sind in der Kirchengeschichte leider sehr häufig vorgekommen. Ich denke an manche Verfolgungen auch in der Nazizeit. Ich denke an die Verfolgungen in den kommunistischen Ländern, wo Leute einfach vor die Wahl gestellt werden: Wenn ihr dem christlichen Glauben nicht abschwört, dann werden wir euch umbringen. Und die haben gesagt: In Gottes Namen, tut es dann. Und sind bis zum Ende standhaft geblieben.

Da mag mancher vielleicht sagen: Haben sich diese Menschen denn klug verhalten? War es da wirklich notwendig, fest zu bleiben? Hätte man da nicht einfach sagen sollen, ich schwöre jetzt halt ab, aber in Wirklichkeit glaube ich etwas anderes?

Das wäre eine sehr unehrliche Sache gewesen. Sie wurden mit diesem tragischen Ernstfall konfrontiert und sind der Kirche treu geblieben. Sie hatten Prinzipien, und an diesen Prinzipien wollten sie nicht rütteln und nicht durch Lippendienst vom Glauben abfallen. Zudem hätte das ja auch bei den Mitchristen und anderen sehr große Enttäuschung hervorgerufen, und sie hätten dann ihren Mitchristen sehr geschadet, und den Glaubensverfolgern ja dann Anleitung gegeben, auch diese Fälle auszuschlachten und die Kirche lächerlich zu machen oder anzugreifen.

Einen anderen Typus des Märtyrers illustrieren wir sehr gerne mit Pater Maximilian Kolbe. Er wurde ja nicht vor die Wahl gestellt, ob er der Kirche, dem Glauben abschwört. Auch wurden ihm keine unannehmbaren Forderungen auf dem Gebiet der Moral gestellt. Sondern er hat sein Leben freiwillig für einen Familienvater hingegeben, der im Konzentrationslager erschossen werden sollte.

Das stimmt. Ich habe genau diesen Fall auf Anweisung des Papstes sehr genau untersuchen müssen. Wir haben damit eine Ausweitung des Begriffs des Martyriums bekommen. Er wurde nicht des Glaubens willens getötet, sondern hier haben wir zu tun mit einer Form des Martyriums, die im höchsten Maße als eine Bezeugung der christlichen Nächstenliebe bezeichnet wird. Es gibt mehr solcher Fälle. Ich denke zum Beispiel an einen italienischen Unteroffizier der italienischen Polizei – das war 1943, als Italien von den deutschen Truppen besetzt war. Es ist ein Anschlag verübt worden. 22 Leute wurden verhaftet, zum großen Teil Familienväter. Sie mussten schon einen Graben ausheben, Maschinengewehre wurden in Stellung gebracht. Dieser junge Polizist, der mit der ganzen Sache nichts zu tun hatte, aber für Ruhe und Ordnung auf seinem Gebiet verantwortlich war, hat dann mit dem deutschen SS-Mann gesprochen und gesagt: Wenn ich die Verantwortung übernehme, können Sie mich erschießen, aber lassen Sie diese Leute frei. Darauf wurde eingegangen. Die 22 Geiseln wurden freigelassen und dieser Mann wurde erschossen. Er hat diese letzte Entscheidung aus christlicher Nächstenliebe – seine Motive waren strikt christlicher Art – getroffen und wurde deswegen auch getötet. Wir werden ihn hoffentlich schon in nächster Zukunft als Märtyrer verehren können. Der Prozess ist im Gange.

Heute fehlt es den Katholiken an Zivilcourage

Sie sind mit dem Seligsprechungsprozess von Papst Pius XII. befasst. Solche Fälle aus dem Dritten Reich sind viel zu wenig bekannt bei uns. Der Kirche werden wegen der angeblich so schwachen Haltung dem Nazi-Regime gegenüber sehr viele Vorwürfe gemacht. Ist das eine Überbetonung der Schwäche der Kirche in dieser Zeit?

In der Tat, das kann man so sagen. Ich habe den Fall Pius XII. als selbständiger Untersuchungsrichter bearbeiten müssen. Als Junge habe ich den Nationalsozialismus selbst noch erlebt. Wir waren damals noch eine kämpferische Truppe. Wir kamen alle aus katholischen Familien. Wir hatten gute Lehrer, wir

hatten gute Priester, und wir haben uns von den Nationalsozialisten nie in die Irre führen lassen. Wenn man heute leichtfertig Vorwürfe gegen den Papst oder die deutschen Bischöfe erhebt, dann muss ich sagen: Im Gegensatz zu vielen Journalisten und anderen, die sich heute ihre Urteile sehr leicht machen, wussten wir genau, wo die Kirche steht. Wir konnten natürlich nicht viel öffentlich gegen die Leute machen, die waren ja völlig übermächtig. Aber sie haben uns nicht dazu bringen können, vom Glauben abzufallen. Und das ist das Verdienst der damaligen Priester und Bischöfe und vor allem auch von Papst Pius XII., der ja laufend gegen diese Dinge gegenüber der deutschen Reichsregierung protestiert hat. Heute ist es zum Teil so, dass die katholische Kirche in manchen Ländern, auch in Deutschland, ein Freiwild geworden ist, wo der erste beste Unwissende sich hinstellen und uns verleumden kann. Oft fehlt es leider Gottes auch Katholiken einfach an Zivilcourage, um dem entschieden entgegenzutreten. Aus Dokumenten und den Prozess-Akten über Pius XII. geht eindeutig hervor: Wir haben hier mit einer wirklichen Verleumdung zu tun, die schändlich ist und in manchen Ländern Gott sei Dank auch starke Reaktionen hervorruft.

Es wäre doch schon mal gut, wenn man unter Katholiken in Deutschland wüsste, dass die katholischen Priester der am meisten verfolgte Berufsstand während des Dritten Reiches waren.

Da haben Sie völlig Recht. Dazu sind viele wissenschaftliche Werke veröffentlicht worden, aber es ist ja leider so, dass sie nur wenige lesen. Das sagte mir vor kurzem ein internationaler, auf weltlicher Basis bekannter Historiker. Sie studieren Jahre lang, schreiben dann Bücher, überlegen jeden einzelnen Satz, und wer liest es dann? Dann stelle sich ein erster bester Unwissender vor eine Fernsehkamera und komme mit den unmöglichsten Beschuldigungen. Das werde leider Gottes geglaubt. Sie selber würden von manchen Stellen oft daran gehindert, diese Dinge an die Öffentlichkeit zu bringen.

Kein Martyrium ohne die Gnade Gottes

Erfordert es, um als Märtyrer anerkannt zu werden, eine gewisse Geisteshaltung den Verfolgern gegenüber? Man hört ja oft, dass Märtyrer, kurz bevor sie gestorben sind, für ihre Peiniger gebetet haben. Ist so etwas auch eine Voraussetzung?

Wenn wir das Leben eines Märtyrers studieren, stellen wir immer wieder fest, dass sie von langer Hand von Gott vorbereitet wurden. Das Martyrium ist ja nicht eine rein menschliche Aktivität. Es ist vor allem der Gnade Gottes zuzuschreiben. Und das hat gute Gründe, denn das Martyrium ist etwas, das die menschlichen Kräfte an und für sich übersteigt. Die Märtyrer hatten oft auch Angst davor. Aber im entscheidenden Augenblick ist es die Gnade Gottes, die tief in ihr Leben eingreift. Das hat der Herr auch selbst gesagt: Wenn sie euch vor die Richter führen, habt

keine Angst, der Heilige Geist wird euch dann schon eingeben, wie ihr euch verhalten sollt, was ihr sagen sollt.

Viele Menschen scheuen davor zurück, ernst zu machen mit dem Christentum, weil man doch im Hinterkopf hat, dass das bis ins Martyrium hineinführen kann. Gibt es Beispiele dafür, dass Menschen, die zu Märtyrern geworden sind, in den entscheidenden Stunden diesen Beistand Gottes stark gespürt haben?

Dafür gibt es zahlreiche Beispiele. Schon in der urchristlichen Zeit war es so, dass die Menschen, die das Martyrium von außen beobachten konnten, und das waren nicht nur Christen, sondern auch Heiden, sich gewundert haben, mit welcher Freude diese Menschen in den Tod gegangen sind. Sie hatten vorher sicher Angst. Denken Sie an Perpetua. Aber im entscheidenden Augenblick sind sie mit Entschiedenheit und sogar mit einer gewissen Freude dem Tod entgegengegangen. Und das kann nur der Gnade Gottes zugeschrieben werden. Sie sagen, wir scheuen alle vor dem Martyrium zurück: solange wir auf unsere eigene Kraft vertrauen! Wenn es zu dem entscheidenden Augenblick kommt, bin ich sicher, dass die Gnade Gottes uns unterstützen wird.

In der öffentlichen Berichterstattung werden vor allem die muslimischen Selbstmordattentäter als Märtyrer verstanden. Sind denn das Märtyrer im christlichen Sinn?

Absolut nicht. Und ich bedaure es immer wieder, dass man diese Leute als Märtyrer bezeichnet. Das lässt sich mit dem christlichen Glauben nicht in Übereinstimmung bringen. Man muss hier allerdings unterscheiden. Ich könnte mir theoretisch vorstellen, dass dieser oder jener so verblendet wird, dass er glaubt, Gott damit einen Gefallen zu tun. Über solche Fälle möchte ich nicht urteilen. Das sage ich vom subjektiven Standpunkt her. Objektiv aber lässt es sich nicht verantworten, erst einmal sich selbst zu töten und dann viele andere Leute mit in den Tod zu reißen. Das kann man nur verurteilen. Wie kommen diese Leute dazu? Ich bin dafür, dass man den Terrorismus mit allen Mitteln bekämpft. Aber wenn man das effizient machen will, muss man auch dafür sorgen, dass nicht einfach ganze Bevölkerungsgruppen in eine Verelendung gebracht, unterdrückt und gedemütigt werden, man ihnen nicht alle Lebensbedingungen nimmt. Dann kommt nämlich Verzweiflung auf. Und das kann natürlich dazu führen, dass es zu solchen Missbräuchen wie dem Terrorismus kommt. Ich glaube, dass gerade katholische Organisationen, wie Kirche in Not und andere, sehr viel Gutes tun, um diese Bedingungen zu verbessern und so auch von dieser Seite her den Anlass für terroristische Anschläge zu vermindern.

Die Muslime, die solche Selbstmordattentate begehen, führen ihr Martyrium ja sozusagen aktiv herbei. Sie wollen Märtyrer werden. Das trifft das christliche Martyrium überhaupt nicht. Man kann das nicht anstreben, indem man sich in eine gefährliche Situation hinein begibt.

Und dafür gibt es auch sehr eindeutige, stichhaltige Beweise. In der Urkirche wollten sich einige neubekehrte Christen selbst bei den römischen Instanzen als Christen angeben, weil sie das Martyrium erleiden wollten. Das hat dann oft zu großen Katastrophen geführt, denn wenn es dann dazu kam, sind sie wieder vom Glauben abgefallen. Deswegen haben schon in den allerersten Jahrhunderten der kirchlichen Geschichte in verschiedenen Lokalkonzilien die Bischöfe entschieden, dass man das absolut nicht tun darf. Niemand kann sich von vornherein auf eigene Faust für das Martyrium anbieten. Er weiß ja auch gar nicht, ob das dem Willen Gottes entspricht.

Zeichen für ethische, intellektuelle und moralische Dekadenz

Das Martyrium hat in den ersten Jahrhunderten eine große Rolle gespielt. Pater Werenfried van Straaten, der Gründer von Kirche in Not, hat einmal gesagt, die ersten Christen seien erfüllt gewesen von Ehrfurcht für ihre Brüder und Schwestern, die um Christi Willen Verfolgung erlitten. Die Eucharistie wurde an den Gräbern der Märtyrer gefeiert. Er hat festgestellt, dass von dieser Verbundenheit heute nur wenig zu spüren sei. In unseren christlichen Gemeinden spielen Märtyrer tatsächlich kaum noch eine Rolle. Woran könnte das liegen?

Es stimmt, dass Märtyrer in Deutschland in manchen Kreisen, auch unter Katholiken, viel weniger eine Rolle spielen. Ich glaube, dass das dem Umstand zuzuschreiben ist, dass wir es heute mit einem starken Glaubensschwund zu tun haben. In meiner Zeit, während der Nazi-Verfolgung, hatten wir gute katholische Eltern, Priester und Bischöfe, die uns ganz klar gesagt haben, worauf es hier ankommt. Heute, glaube ich, fehlt das weitgehend. Wie werden denn die jungen Leute heute im Glauben erzogen, in der Familie, in den oft zerrütteten Ehen? Was lernen sie im Religionsunterricht? Wie werden sie überspült von einer christenfeindlichen Propaganda? Für sie ist es eigentlich schwerer als damals in unserer Zeit. Wir haben zu tun mit einem Glaubensschwund und einer weitgehenden Dekadenz allgemein auf dem ethischen, aber auch auf dem religiösen Gebiet. Und dann ist es natürlich nicht mehr verwunderlich, wenn man den Märtyrern nicht die Hochachtung zeigt, wie es in früheren Zeiten gewesen und in manchen Ländern auch heute noch ist: zum Beispiel in Vietnam oder China. Dort waren Leute aus tiefem Glauben heraus bereit, ihr Leben hinzugeben. Was in Westeuropa und Nordamerika geschieht, darf man nicht verallgemeinern. Es gibt heute noch viele Länder, gerade auch in der Dritten Welt, wo der katholische Glaube sehr stark ist und wo die Haltung sehr verschieden ist von dem, was man heute in unseren Ländern leider beobachten muss.

Wenn man bei uns von Leuten hört, die ihr Leben für den Glauben lassen, dann ist der Fundamentalismuskritik nicht fern.

Ich glaube, dass man heute sehr leicht das Wort Fundamentalismus in den Mund nimmt, vor allem, wenn Christen prinzipiell aus ihrem Glauben leben wollen. Es geht aber vielmehr um die Frage: Glauben die Leute noch an Prinzipien? Wissen sie noch zu schätzen, wenn jemand so stark von seinem Glauben beeinflusst ist und so treu an seinen grundsätzlichen Prinzipien festhält, dass er bis zum letzten Opfer bereit ist? Da fehlt es heute oft an Verständnis. Und das ist bedauerlich und ein Zeichen für eine intellektuelle und moralische Dekadenz.

Sind wir heute in den westlichen Ländern als Christen zu angepasst an die bürgerliche Gesellschaft?

Ich glaube, dass das in manchen Fällen gesagt werden kann und auch gesagt werden muss. Es geht darum, dass man auch Hochachtung haben muss vor Leuten, die aus ihren Prinzipien leben und auch bereit sind, für ihre Prinzipien zu sterben, wenn das notwendig ist.

Vielleicht sind uns die Märtyrer heute auch deshalb ein wenig fremd geworden, weil man denkt, das müssen ganz besondere, außergewöhnliche, starke Persönlichkeiten sein, die es wirklich schaffen, bis zu ihrem Tod für den Glauben einzustehen. Was sind denn das für Menschen?

Das sind im allgemeinen ganz gewöhnliche Menschen wie Sie und ich. Ich verweise zum Beispiel auf die Kirchenverfolgung während des Boxeraufstandes in China im Jahre 1900. Damals wurden nicht nur Missionare getötet, also Priester, sondern auch zahlreiche Gläubige. Und unter dieser Schar von Gläubigen finden Sie einen Jungen von neun Jahren, Sie finden Greise von über 70 Jahren, Sie finden Hochgelehrte und Analphabeten. Das waren Menschen, die aus dem Glauben lebten und dann mit der Gnade Gottes die Kraft bekommen haben, sich dieser Aufforderung, vom Glauben abzufallen, zu widersetzen und deshalb getötet wurden. Es ist also falsch zu sagen, dass es ganz bedeutende und außergewöhnlich Leute sein müssen. Nein, es gibt zahlreiche Fälle von ganz einfachen, schlichten Leuten.

Muss es denn Märtyrer geben? Was sagen die Bibel und die Kirche über das Wesen und die Notwendigkeit des Martyriums?

Zunächst haben wir das Wort unseres Herrn Jesus Christus selbst: Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen. Das ist eine grundsätzliche Aussage von dem Gottessohn selbst. Der heilige Augustinus hat das weiter ausgearbeitet und gesagt, es bestehe in der Welt ein Kampf zwischen den Mächten

der Finsternis und den Mächten des Guten und des Lichtes. Im fünften Kapitel der dogmatischen Konstitution *Lumen Gentium* des Zweiten Vatikanischen Konzils heißt es: In der ganzen Kirchengeschichte hat es Märtyrer gegeben. Es wird sie auch immer geben. Das ist keine Wahrscheinlichkeitsberechnung. Ein Konzil kann weder in einer dogmatischen Konstitution mit derartigen Wahrscheinlichkeitsberechnungen kommen noch Prophezeiungen machen. Der Sinn ist ein ganz anderer: Es hat sie immer gegeben. Das ist eine geschichtliche Feststellung, die zahlreich belegbar ist. Aber es muss auch Märtyrer geben. Der Grund ist ein rein theologischer. Wie der heilige Paulus sagt: „Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir“. Später fügt er hinzu: Ich ergänze in meinem Leibe, was an den Leiden Christi noch mangelt. Als Christen sind wir dazu aufgerufen, das Leben Jesu Christi nachzuleben, in uns nachzuvollziehen. Der Höhepunkt im Leben Jesu ist sein Tod am Kreuz, um die Welt zu erlösen - ein Akt der Liebe zu Gott und zu den Menschen. Und dieser höchste Akt Christi, der in der Auferstehung mündet, in der er den Tod überwindet, muss vom Christen nachgelebt werden, und deshalb muss es in der Kirche auch in Zukunft immer Märtyrer geben. Das ist eine dogmatische Aussage, die sehr oft übersehen wird und die doch so wichtig ist, um auf die Frage nach dem Sinn des Martyriums antworten zu können.

Das Blut der Märtyrer ist ein Samen für die Kirche

Die Märtyrer sind der Same der Kirche heißt es oft. Was ist damit gemeint?

Dieser Satz stammt von Tertullian, der rund 220 Jahre nach Christus gestorben ist, zu der Zeit als die Christenverfolgung im Römischen Reich auf dem Höhepunkt stand. Es ist zunächst eine objektive, sachliche Beurteilung von dem, was tatsächlich stattgefunden hat. Tertullian hat natürlich gesehen, was mit den Märtyrern geschah. Er hat aber auch die Reaktionen der Heiden beobachtet. Auch in den Heiden lebte natürlich ein gewisser Idealismus, der aber in der damaligen Zeit oft nicht zum Durchbruch kam. Sie haben sich gefragt, wie es kommt, dass diese Leute sogar froh dem Tod entgegengehen. Das hat sie verwundert. Das hat sie aufmerksam gemacht. Sie wollten mehr wissen über das Christentum, wurden dann für das Christentum begeistert und haben sich bekehrt, und zwar in großen Massen. Darum hat Tertullian gesagt, und es ist eine geschichtliche Wahrheit: Das Blut der Märtyrer ist ein Samen für die Kirche. Das ist eine Feststellung, die sich immer und immer wieder in der Missionsgeschichte, aber auch bis in die heutige Zeit hinein bewahrheitet hat und sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch in Zukunft bewahrheiten wird.

Sind die Märtyrer damit auch eine gewisse Elite der Christenheit?

Das Zweite Vatikanische Konzil hat gesagt, dass das Martyrium die höchste Form christlicher Lebensführung ist. Und das ist auch klar: Jeder will leben, keiner will sterben. Wenn jemand bereit ist, dieses höchste Opfer zu bringen, dann ist das zugleich auch die höchste Ausübung der christlichen Tugenden. Jemand, der den Glauben nicht hat, wird dieses Opfer natürlich nicht bringen. Jemand, der die Hoffnung auf das Nachleben nicht hat, jemand, der nicht von der Liebe zu Christus und der Kirche beseelt ist, wird sich hüten, etwas derartiges zu tun. Es ist auch ein Akt der Klugheit. Klugheit sagt, dass man das Beste wählt. Hier steht die Entscheidung an, weiterzuleben und Gott untreu zu werden oder Gott treu zu bleiben. Die christliche Klugheit sagt dann: Nein, Du musst Dich für Gott entscheiden. Es ist eine Art Gerechtigkeit. Man muss Gott mehr geben als den weltlichen Mächten. Es ist ein Akt der Abtötung, ein Akt der christlichen Tugend der Stärke. Es ist die höchste Ausübung christlicher Vollkommenheit. Das ist vom Zweiten Vatikanischen Konzil in eindeutig klaren Worten gelehrt worden.

Was können wir als normale Christen von den Märtyrern lernen für unseren Alltag, als Christen hier in Westeuropa, wo wir ja keiner unmittelbaren Verfolgung ausgesetzt sind?

Wir können von ihnen lernen, unser christliches Leben ernst zu nehmen, dass man das nicht als eine Spielerei betrachtet, sondern dass man immer bereit sein muss, den Willen Gottes zu erfüllen. Auch wenn das Opfer kostet. Und das tut es. Die christliche Lehre ist keine einfache Lehre. Sie fordert auch Opfer, auf allen möglichen Gebieten, Opfer der Nächstenliebe, Opfer der Sexualethik. Es gibt Menschen, die das bis ins letzte geschafft haben. Das kann für uns ein Ansporn sein, auf dem Gebiet, wo es uns möglich ist, unsern christlichen Glauben zu leben, ihm nachzufolgen, soweit es uns mit der Gnade Gottes gegeben ist.

Herzlichen Dank, Professor Gumpel.

© KIRCHE IN NOT 2005

